

## Ödön von Horváth, Kasimir und Karoline

### Sprache, Dialogführung, Bildungsjargon

Horváth über das allgemeine Bildungsbewusstsein:

*„Es gibt nichts so sehr das Gefühl der Unendlichkeit als wie die Dummheit.*

*„Ich schreibe nicht gegen, ich zeige es nur ... ich schreibe allerdings auch nie für jemanden und es besteht die Möglichkeit, dass es dann gleich ‚gegen‘ wirkt. Ich habe nur zwei Dinge, gegen die ich schreiben das ist die Dummheit und die Lüge. Und zwei wofür ich eintreten das ist die Vernunft und die Aufrichtigkeit.“ (Horváth)*

*Horvath, 1935:*

*„Nun besteht aber Deutschland, wie alle übrigen europäischen Staaten zu 90 % aus verblendeten und verhinderten Kleinbürgern, auf alle Fälle aus Kleinbürgern. Will ich also das Volk schildern, darf ich natürlich nicht die 10% schildern, sondern als treuer Chronist meiner Zeit, die große Masse. Das ganze Deutschland muss es sein. **Es hat sich nun durch das Kleinbürgertum eine Zersetzung der eigentlichen Dialekte gebildet, nämlich durch den Bildungsjargon.** Um einen heutigen Menschen realistisch sprechen zu lassen, muss ich ihn also den Bildungsjargon sprechen lassen.“*

„Unter Dummheit versteht Horváth eine Haltung, die sich jeder Erkenntnis zu entziehen trachtet, die bewusst all das ignoriert, was unangenehm und unbequem ist, und die sich unter keinen Umständen die Selbstsicherheit einer primitiven Biederkeit und Gemütlichkeit stören lässt; zum anderen ist sie allerdings auch die Folge vorenthaltener Belehrung und Unterweisung. Die Darstellung der Dummheit schließt Kritik, Selbstkritik und Anklage gegen gesellschaftliche und wirtschaftliche Konstellationen ein, in denen diese Dummheit eingebettet und durch die sie mitverantwortet wird.“ (Alfred Doppler, 1975)

#### **Bildungsjargon:**

1. Zersetzungsprodukt der originären, gewachsenen Dialekte
2. Produkt einer Kultur, über die man verfügen möchte als Mittel sozialen Aufstiegs, einer Kultur, die aber zur Sprachfloskel erstarrt und verkümmert ist.

Mit dem Bildungsjargon korrespondiert häufig die ordinäre Ausdrucksweise der Horváthschen Figuren: die in ein Sprachkorsett Eingezwängten reagieren ihr Unbehagen in Kraftausdrücken und Beschimpfungen ab.

Zunächst gilt: Die **dialektalen Anklänge** sind im Stück durchgängig feststellbar: „Bildens Ihnen nur nichts ein!“ (26.Szene), „wie/als wie“ statt „als“, „der-wo“-Anschlüsse usw. Entscheidend aber ist: „*Jedes Wort muss hochdeutsch gesprochen werden, allerdings so, wie jemand, der sonst nur Dialekt spricht und sich nun zwingt, hochdeutsch zu reden. Sehr wichtig!*“ (GW 8, 5. 663). Im übrigen konstituiert in der Tat der Bildungsjargon die Sprache des Stückes. Es handelt sich um zitathafte Versatzstücke, ein **Gemisch von „Phrasen, Kitschbildern, gestanzten Redensarten“** aus „**Gartenlaube und Poesiealbum**“ (Karasek, Klett-Textausgabe, S. 105 und Materialien, S.76), „**Einschüchterungsbrocken aus Liebesroman, Amtsverordnung und Seelenberatungsecke der Dutzendpresse**“ Klotz, S. 191), sozusagen „**Konfektionssprache**, die jeder trägt und die keinem passt“ Klotz, S.189). Hildebrandt spricht in enger Anlehnung an Botho Strauß von einem „**Jargon der Uneigentlichkeit**“ (Akzente, 1972 S.111; rororo - Monographien S. 80).

Wo immer er auftaucht, ist davon auszugehen dass die sprechende Person das Gesagte **nicht tatsächlich durchschauf** und/oder es lediglich als **Fassade** benutzt, um eine für sie problematische Situation sprachlich - scheinbar - zu bewältigen bzw. um einen Vorteil für sich herauszuschlagen.

Einige **exemplarische Fälle**:

- Wenn **Kasimir** seine Empfindungen angesichts der nun fernen Karoline in das Schiller-Zitat „**Leergebrannt ist die Stätte**“ (70. Szene) packt, dann ist diese Formel nur ein dünner Firnis über der Verzweiflung, die ihn durchtobt.
- Wenn **Karoline** Schürzingers These vom „automatischen“ Verlassen des arbeitslosen Partners widerspricht: „**Oh nein! Wenn es dem Manne schlecht geht, dann hängt das wertvolle Weib nur noch intensiver an ihm**“ –, so hat diese Moralsentenz rein gar nichts mit ihrer eigenen Einstellung zu tun. Das nachfolgende „**könnt ich mir schon vorstellen**“ macht es überdeutlich (4. Szene). Oder, um es mit ihren eigenen Worten zu charakterisieren: „Ich denke ja gar nichts, ich sage es ja nur.“ (52. Szene)
- Wenn **Schürzinger** - mit Karoline anbandelnd - auf seine besondere persönliche Qualität verweist: „**Bei mir ist das eine Ausnahme. Ich hab mich mal mit dem Schicksalsproblem beschäftigt.**“ (4. Szene), dann will er seelisch-geistige Tiefe und schicksalhafte Begegnung signalisieren, um Eindruck zu schinden (vgl. auch die Komplementärformulierung in der 115. Szene).

Solche **Diskrepanz zwischen der Äußerung und dem tatsächlichen Empfinden** (oder Nicht-Empfinden) schafft - mehr als die vordergründige Handlung - eine spezifische Spannung in den Horváth - Stücken. Oft wirken dadurch die Dialoge regelrecht kryptisch, die Verständigung scheint in Frage gestellt und doch enthält die jeweilige Aussage hintergründigen Bezug zur vorherigen (Mitte 4. Szene, Ende 9. Szene).

In anderen Fällen entpuppt sich die Uneigentlichkeit geradezu als **Gegensatz zwischen Gesagtem und (vermutlich) Gemeintem**:

Wenn **Kasimir** quasi in Briefdeutsch äußert: „*Fahre wohl, Fräulein Karoline! Dass dir nur nichts passiert. Dass du dir nur ja nicht das Genick verrenkst. Das wünscht dir jetzt dein Kasimir.*“ (111. Szene) dann liegt die Vermutung nahe, er wünsche in der Tiefe seiner Seele genau das Gegenteil. Hier wird besonders deutlich, was Horváth als „**Kampf zwischen Bewusstsein und Unterbewusstsein**“ bezeichnet (Motto der „Gebrauchsanweisung“ in der Klett-Textausgabe, S. 87)

In unmittelbarem Wirkungszusammenhang damit steht die fast inflatorisch anmutende „**Stille**“ - **Anweisung** beispielhaft in den „Dialogen“ zwischen den Titelfiguren (s. 117. Szene; man spürt hier förmlich, wie es in den Seelen der Personen rumort, wie sie mit sich kämpfen, die Signale, die der Gesprächspartner sendet, zu verarbeiten oder besser: zu parieren.). Horváth dazu: „*Bitte achten Sie genau auf die Pausen im Dialog, die ich mit ‚Stille‘ bezeichne - hier kämpft das Bewusstsein oder (sic?) Unterbewusstsein miteinander, und das muss sichtbar werden.*“ GW 8 S.664)

Andererseits sind aber auch eine Reihe von **Sentenzen aus einem konkreten Erfahrungshintergrund** gewonnen. Dazu meint W. Hinck (Klett Textausgabe mit Materialien S. 100):

der „Erfahrungshintergrund gibt Volksstück - Sentenzen wie den folgenden Tiefe, so dass ihre Einfachheit nicht mit Banalität gleichgesetzt werden kann:

- ‚Wir sind halt heutzutage alle älter als wir sind.‘
- ‚Die Menschen wären doch gar nicht schlecht, wenn es ihnen nicht schlecht gehen tät.‘
- ‚Die Welt ist halt unvollkommen.‘
- ‚Man könnt sie schon etwas vollkommener machen.‘
- ‚Solange wir uns nicht aufhängen, werden wir nicht verhungern.‘

Ein Trostspruch wie dieser beschönigt nichts, in der Ermunterung bleibt das Bewusstsein der wirklichen Lage aufgehoben.“